

Standpunkt

RONNIE BERNHEIM

Sigi Feigels Stimme fehlt



Vor zehn Jahren, am 28. August 2004, ist mit Sigi Feigel die wohl stärkste Stimme gegen Rassismus und Antisemitismus, gegen Ausgrenzung und für die Schwächeren in der Schweiz verstummt. Sein Lebenswerk, seine Art zu Denken und Handeln, ist in den von

ihm ins Leben gerufenen Institutionen weiterhin sehr präsent. Er war ein Kämpfer, nimmer müde, nie verlegen, mit klarem Verstand sowie innovativen Ideen. 16 Jahre wirkte er als Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich (ICZ), die unter ihm zu einer offenen, stark in der Stadt Zürich verankerten jüdischen Gemeinde wurde.

Antisemitismus stand im Zentrum seiner Sorgen, doch kümmerte er sich um ähnliche Sorgen anderer Minderheiten oder Benachteiligter. Seine Doktrin war, sich nicht nur um die eigenen Interessen oder diejenigen der eigenen Herkunft zu kümmern, sondern dasselbe Engagement und dasselbe Mass beim Beurteilen und Handeln anzuwenden. Sigi, wie ihn viele nannten, hatte die Fähigkeit, gute, starke Persönlichkeiten in Zürich, später gesamtschweizerisch, für die guten Werke zu gewinnen, sie zu fördern und meist unter seiner Ägide zugunsten der Zivilgesellschaft einzusetzen.

Ob es um Belange von Juden, Fahrenden, rätomanischen Minderheiten, Muslimen, Schwarzen oder anderen Minderheiten ging, stets war er direkt oder indirekt ein Sprachrohr, das Herzen, Köpfe und Dinge bewegte. In den achtziger Jahren, während den Jugendunruhen, schaffte er für viele tausend Menschen inmitten der Stadt mit der Jugendwohnhilfe eine Institution, die heute von allen Parteien und der ICZ getragen wird.

Er war «der Schweizer Jude» schlechthin, zumindest für die nicht jüdische Bevölkerung. Innerjüdisch war er nicht unumstritten, insbesondere durch seine kritischen, offenen Briefe an den damaligen Ministerpräsidenten Ariel Sharon. Er stand stets für Israel ein, sah den feindlichen Vernichtungswillen durch umgebende Herrscher und terroristische Organisationen. Aber er glaubte, das eine weniger konfrontative Politik grössere Chancen für Frieden bringen würde. In der Schweiz erschuf er sich und seinen Ideen Zugkraft und wurde eine Persönlichkeit im öffentlichen Leben.

Sigi Feigel war ein Telefon entfernt von Politikern aller Ausrichtungen, Hilfsinstitutionen, Behörden, Kirchenführern, aber auch immer erreichbar für einzelne Menschen. Er schaffte mit 63 Jahren das Anwaltsexamen, war der Älteste im Saal, Examinatoren eingeschlossen. Dieses Wissen stellte er oft kostenlos Ratsuchenden zur Verfügung, die Schweizergasse in Zürich war seine weiterhin bekannte Kanzleiadresse. Nach seinem

Tode galt es, das durch ihn geschaffene Vertrauen von seiner Person auf die einzelnen Organisationen und Stiftungen zu übertragen und deren Tätigkeit, Finanzierung und personelle Besetzung ohne den Konzertmeister weiterzuführen. Inzwischen ist die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus zu einer festen Institution geworden, unabhängig vom jeweiligen Präsidenten, die Schwesterorganisation Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz, die Stiftung Erziehung zur Toleranz sind weiterhin aktiv, alle von ihm geschaffenen Werke sind nach zehn Jahren weiter gediehen. Doch seine Stimme fehlt, insbesondere in der aktuellen, stark antisemitisch geprägten Zeit. Als Institution und Personen setzen wir heute, zeitgemäss angepasst, die Grundideen von Sigi Feigel um, denunzieren Antisemitismus und alle anderen Arten von Rassismus und bauen Brücken, schaffen Lehrmittel, schützen die Anti-Rassismus Strafnorm vor Abschaffungsinitiativen, damit das Zusammenleben von Menschen in der Schweiz in der zunehmenden kulturellen und religiösen Vielfalt bestmöglich erhalten bleibt. Früh hat Sigi Feigel erkannt, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg ein «Nie wieder!» nicht gibt, dass sozialer Friede nicht selbstverständlich ist. Er hat die Wort geprägt, dass sich Demokratie am Umgang der Mehrheit mit der Minderheit misst (vgl. S. 9).

Ronnie Bernheim ist Präsident der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus.

HANS STUTZ

«Sauhunde, Verräter und Kollaborateure»

Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) kritisiert «Hassaufrufe und öffentliche Gewaltaufrufe», ohne die verbreiteten islamophoben Vorfälle zu erwähnen. Die EKR verwies in der vergangenen Woche auf die Aufrufe zu Hass und Gewalt, besonders in den sozialen Medien. Opfer seien «derzeit die Juden, die direkt mit dem Konflikt zwischen Israeli und Palästinensern in Verbindung gebracht» würden. Die Kommission hätte ebenso auf die vielen islamophoben Beiträge verweisen können. In den gleichen Facebook-Gruppen, in denen antisemitische Drohungen erschienen, standen auch islamophobe Verwünschungen wie «Islam ist ein Satanskult, der verboten gehört!». Medienschaffende wie auch antirassistische Organisationen haben diesen Sachverhalt bis anhin kaum beachtet.

Fakt ist: Antisemitismus ist zwar länger und stärker in der Schweizer Gesellschaft verankert, doch seit längerer Zeit steigt vorwiegend Muslimfeindschaft an die gesellschaftliche Oberfläche. Auch in den vergangenen Tagen, auch ausserhalb der hasserfüllten Facebook-Gruppen wie «Burka? Nein! Sharia? Nein! Minarett? Nein! – Und dazu steh ich!!!» Ein paar Bei-

spiele: «Man braucht mehr davon» («On en redemande!») verlangte am Freitag vergangener Woche der Unterwalliser SVP-Kommunalpolitiker und Jurist Jean-Luc Addor nach dem Mord in einer St.-Galler-Moschee. Der Muslimfeind hatte bereits in den vergangenen Jahren über Twitter islamophobe Thesen verbreitet, in den vergangenen Wochen diskredi-

«Ein Anstieg von Aufrufen zu Hass und Gewalt in sozialen Medien.»

tierte er – ohne öffentliches Aufsehen – die Muslime als «Sauhunde, Verräter und Kollaborateure».

Grobschlächtig wie Addor formulieren auch anonyme Zeitgenossen. Am Sonntag berichtete «Südos Schweiz»-Chefredaktor David Sieber von einer Zuschrift, welche die Kommentierung «wichtigere Themen» verlangt habe: «Zum Beispiel die schleichende Unterwanderung des Abendlandes

durch islamistische Mörderbanden (Hunnenzug). Mir scheint, dass vor allem die angelsächsischen Länder endlich aktiv werden und sich vehement gegen die Machenschaften dieser Untermenschen zur Wehr setzen.» Der Schreiber unterschrieb mit vollem Namen, ein Zeichen dafür, dass er kaum gesellschaftliche Nachteile befürchtet.

Islamophobie gedeiht auch gut unter christlichen Fundamentalisten. In den kommenden Wochen will beispielsweise der Berner EDU-Politiker Daniel Zaugg durch evangelikale Gemeindegänge ziehen, zusammen mit der israelischen Reiseleiterin Michal Hoffmann. Thema der Veranstaltungen «Brennpunkt Nahost». Politische Absicht: Unterstützung des Staates Israel, selbstverständlich mit dem Hintergedanken der Judenmission. Zaugg, Mit-Initianten der Minarettverbot-Initiative, vermengt Islamismus und Islam. In einem Interview erklärte Zaugg unlängst: Der Islamische Staat (IS) wolle «mit Gewalt einen Gottesstaat errichten» und damit zeige «der Islam, was er unter Nächstenliebe» verstehe.

Hans Stutz ist Journalist, Rechtsextremismus-Experte und Kantonsrat der Grünen.